

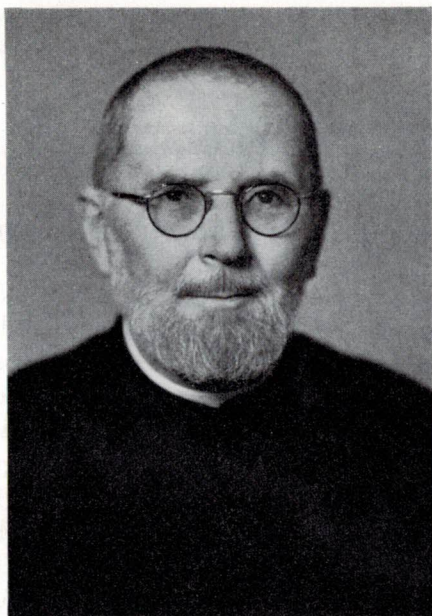
SARNER KOLLEGI CHRONIK

32. JAHRGANG 4/1970

† *Pater Martin Moll, Kollegium Sarnen*

P. Martin selig war ein Elsässer. Als er am St. Nikolaustag 1884 geboren wurde, waren erst 14 Jahre vergangen, seitdem das aus dem deutsch-französischen Krieg geborene deutsche Kaiserreich dem unterlegenen Frankreich Elsaß-Lothringen als Siegesbeute weggenommen hatte. So erlebte er in seiner Jugend die Ära des Reichsgründers Bismarck und des Kaisers Wilhelm II. 1918 verlangte die siegreiche französische Revanche das geraubte Land zurück. Inzwischen war unser Elsässer Mönch und Priester geworden und lebte im Ausland. Ob deutsch oder französisch, das schien dem Mann aus dem Grenzland wohl einerlei zu sein. Er war weder ein deutscher Nationalist noch ein Vollblutfranzose; seine patriotischen Gefühle galten weder dem Reich noch der Grande Nation, sondern waren ganz fest in der engeren Heimat, im Oberelsaß, verwurzelt. Und durch das Studium in Sarnen und die dort geschlossenen Freundschaften und durch den Eintritt ins Kloster Muri-Gries wurde die Schweiz seine zweite Heimat. Diesen Eindruck hatten seine Angehörigen.

Westlich von Mülhausen, nahe beim Trappistenkloster Oelenberg, einige Kilometer südlich der ehemaligen Benediktinerabtei Murbach, liegt das kleine Bauerndorf Schweighausen, wo Vater Nikolaus Moll die Landwirtschaft seiner Eltern betrieb. Dieser Mann — er starb 1909, wenige Monate vor der Primiz seines Sohnes — hatte zuerst studiert und sogar einige Zeit im Priesterseminar verbracht, war dann aber auf den Hof seiner Eltern zurückgekehrt und verheiratete sich mit Josephine Jermann von Hirtzbach (gestorben 1925), einem Nachbardorf von Schweighausen. Der Ehe entsprossen zwei Kinder, der Sohn Nikolaus und die jüngere Tochter Marguerite, die die Mutter eines Priesters (des Pfarrers Louis Deiber in Hartmannsweiler) wurde und 1943 im Alter von erst 53 Jahren starb.



Den Sohn gebar die Mutter in ihrem Elternhaus in Hirtzbach. Den Geist des Elternhauses in Schweighausen prägten die Eltern mit ihrer tief christlichen Einstellung, die auch auf den Sohn Nikolaus überging. Die Energie und der feste Wille sollen ein Erbe seines Vaters gewesen sein. Nach der Primarschule begann Nikolaus das Studium im Kleinen Seminar in Zillisheim (Oberelsaß). Als er schwer erkrankte und aussetzen mußte, schickte ihn der Pfarrer von Thann — vielleicht ein Studienfreund des Vaters — nach Sarnen, mit der Begründung, die Voralpenluft werde ihn wieder gesund und fürs Studium fähig machen. Und wirklich, der Luftwechsel tat ihm gut; er erreichte sogar das hohe Alter von 86 Jahren.

Nikolaus Moll war der 75. Elsässer, der das Kollegium besuchte. Der erste war 1866, also noch vor Eröffnung des Konviktes, gekommen. Von 1874 an verging fast kein Jahr, in dem nicht Elsässer in Sarnen einrückten. In einigen Jahren kann man fast von einer Invasion aus dem Elsaß sprechen: 1887 waren es elf (unter ihnen Leo Untereiner von Sieweiler, der spätere P. Leodegar von Muri-Gries,

gestorben 1938 als Subprior in Gries), 1890 zehn auf einmal. Im Schuljahr 1890/91 studierten 14 Elsässer in Sarnen. Als der junge Schweighauser im Mai 1897 als Rekonvaleszent in die erste Latein aufgenommen wurde, befanden sich schon elf Elsässer in Sarnen, die dem kränklichen Neuling die Heimat ersetzen konnten. Wir sind für eine Erklärung dieses starken Zustromes aus dem Elsaß nur auf Vermutungen angewiesen. Ob sich der betont protestantisch-preussische Einfluß auf die Universität Straßburg seit 1871 auch auf die Mittelschulbildung auswirkte und deshalb viele Eltern für ihre Kinder Zuflucht in der katholischen Innerschweiz suchen ließ? Oder ob das mit dem Pilgerstrom zum Bruder-Klausen-Grab zusammenhing, der schon zu Lebzeiten des Heiligen begonnen hatte, im 19. Jahrhundert allerdings stark zurückgegangen war? Vielleicht war es ein einziger, der viele andere nach sich zog und eine Tradition begründete, die bis zum ersten Weltkrieg dauerte.

Als Nikolaus Moll nach Sarnen kam, hatte er die erste heilige Kommunion noch nicht empfangen, und er war doch schon bald 13 Jahre alt. Das kam wohl daher, daß in seiner Heimat immer noch die ängstliche Strenge des französischen Jansenismus nachwirkte. Rektor des Kollegiums war damals P. Carl Prevost, das Lehrpersonal bestand aus 16 Patres und drei Laien, die Schülerzahl betrug 235, von denen 165 das Gymnasium und 70 die Realschule besuchten. Im Herbst 1897 trat Moll definitiv in die erste Lateinklasse ein und machte 1905 die Matura. Zu seinen Klassenkameraden gehörten unter andern der spätere Landammann und Ständerat Dr. Walter Amstalden und der heute noch in Basel lebende Dr. med. Remigius Küchler.

Nach der Matura entschloß sich Moll mit seinem Klassenkameraden Josef Gasser von Sarnen/Altdorf (das Gasser-Haus an der Brünigstraße mußte vor ein paar Jahren dem Neubau der Kantonalbank weichen) für das benediktinische Klosterleben. In Gries war schon sechzehn Jahre früher ein Elsässer eingetreten, der oben erwähnte P. Leodegar Untereiner. Novizenmeister war der eben von Abt Ambros Steinegger ernannte P. Bonifaz Stücheli (1874—1949), ein geistig kultivierter und aufgeschlossener Mann und gewissenhafter Mönch. In der strengen Schule dieses Magisters wuchs Moll ins Kloster hinein und erhielt bei der Profeß am St. Michaelstag 1906 den

Klosterpatron St. Martin zum klösterlichen Namenspatron. Der vor-
ausgehende Träger dieses Namens war P. Martin Kiem (1829—1903),
der bekannte Historiograph unserer Klosters, gewesen, dessen tiefe
Frömmigkeit und monastische Aszese dem jungen Frater vom Novi-
zenmeister sicher zur Nachahmung empfohlen wurden. Aus seinem
Mitnovizen Josef Gasser wurde Frater Nikolaus, der schon 1928 starb
(begraben zu St. Andreas in Sarnen). Mit ihnen legte noch ein Bruder-
novize, Br. Roman Bischofberger von Kempten, die Gelübde ab. Am
St. Johannestag 1909 empfingen die beiden Fratres in der alten Kon-
zilsstadt Trient die Priesterweihe. P. Martin feierte an Peter und Paul
die Primiz. Dann folgte noch ein Jahr Theologiestudium.

1910 begann für P. Martin ein abwechslungsreiches Leben im
Dienste der klösterlichen Gemeinschaft. Es ist, als ob der Elsässer,
der Man aus dem umkämpften Grenzland, von Natur aus zu einem
häufigen Wechsel bestimmt gewesen wäre. Aber es waren vor allem
äußere Umstände und seine stete Bereitschaft, einzuspringen und
Lücken auszufüllen, die den häufigen Wechsel bedingten und möglich
machten. Wir möchten gerade in dieser aszetischen Gehorsamsberei-
tschaft das große Verdienst von P. Martin selig sehen. Auch hier gilt:
Wer es fassen kann, der fasse es! Nach einem Jahr in Gries wurde P.
Martin 1911 als Lehrer, 2. Subpräfekt im Konvikt und Kustos nach
Sarnen geschickt. Hier ist er sechsmal in der Schule tätig gewe-
sen: im ganzen neun Jahre, also nur ein gutes Siebtel seines Prie-
sterlebens. Beim Kriegsausbruch 1914 wurde er während der Fe-
rien in seiner elsässischen Heimat von der deutschen Wehrmacht als
Soldat eingezogen. Mit diesem unvorhergesehenen Aufgebot begann
sein «bewegtes Wanderleben», wie er es selber im Rückblick nannte:
ein halbes Jahr gefahrvolles, ungewisses Soldatenleben an der Front,
nach der Entlassung aus dem Kriegsdienst im März 1915 Leiter des
Vorkurses in Sarnen (Sommertrimester), im Herbst 1915 Novizen-
meister in Gries, da inzwischen P. Bonifaz Stücheli zum Dekan er-
nannt worden war. 1917 wurde er ein zweites Mal zum Kriegsdienst
aufgeboten, wo er in der Folge schwer erkrankte und sechs Monate
in einem Lazarett verbrachte. Nach Kriegsende 1918 kam er als
Spiritual ins Benediktinerinnenkloster Habsthal in Sigmaringen, wo
1892 unsere Mitschwestern des 1876 aufgehobenen Klosters Her-

metschwil eine zweite Klosterheimat gefunden hatten. Auch für P.
Martin sollte Habsthal zweite Klosterheimat werden. Hier blieb er
vorläufig bis 1925; zwischenhinein leistete er Aushilfe in Sarnen, wo
er im Sommertrimester 1923 wieder den Vorkurs zu leiten hatte; an-
schließend kam eine Aushilfe in Siebeneich bei Gries (Herbst 1923
bis Ostern 1924), wo eine Neugründung von Habsthal geplant war.
1925 mußte er für fünf Jahre von Habsthal Abschied nehmen, ohne
zu wissen, daß es später der geliebte Ort seines längsten Wirkens wer-
den sollte. Nach einem erneuten Jahr in Sarnen — die Erstlateiner
suchten den trockenen Lehrer gerne vom Stoff abzulenken und über
seine Kriegserlebnisse auszufragen — wurde P. Martin ein zweites Mal
Novizenmeister in Gries (für seinen erkrankten Konprofessen P. Ni-
kolaus Gasser) und blieb es bis zum Mai 1930. Dann ging er wieder
als Spiritual nach Habsthal — es kamen bald die belastenden Jahre
der totalitären Ansprüche des «Tausendjährigen Reiches» — bis 1939
der Ausbruch des zweiten Weltkrieges den französischen Staatsange-
hörigen von dort vertrieb. Zum fünften Mal erschien er in Sarnen,
wo er zum Teil Schule gab, zum Teil das Amt eines Novizen-
meisters versah (1940—1942). Auch in diesem Amte stand er schon
das dritte Mal, wieder mit der gleichen ernsten Gewissenhaftigkeit,
oft rührenden Demut und etwas nüchternen Trockenheit. Zu seinen
Novizen gehören zwei Aebte: in Gries Abt Stephan Kauf, gestorben
1962 im Alter von erst 55 Jahren, in Sarnen Abt Dominik Löpfe. Im
Januar 1946 zog P. Martin zum drittenmal nach Habsthal. Hier
blieb er nun bis 1961. In diese Zeit fielen die goldenen Jubiläen seiner
Profeß und Priesterweihe (1956 und 1959). Im Herbst 1960 wurde er
von P. Adolf Schurtenberger als Spiritual abgelöst, blieb aber noch
bis zum Frühling 1961 in seinem geliebten Habsthal und kehrte dann
als kränklicher Mann von 77 Jahren nach Sarnen zurück. Doch seine
angeborene Energie war unerschöpflich. 1964 ging er noch einmal als
Spiritual zu unseren Mitschwestern, diesmal nach Hermetschwil an
der Reuß, dem alten Mutterkloster von Habsthal. Ende 1967 kehrte
er endgültig nach Sarnen, der letzten Station seiner irdischen Pilger-
schaft, zurück.

Die Aufzählung des komplizierten und abwechslungsreichen Cur-
riculum vitae von P. Martin mag den Eindruck eines recht unruhigen

Lebens erwecken. Vom siebzehnmaligen Wechsel her gesehen, mag der Eindruck richtig sein. Aber P. Martin überbrückte alle diese Wechsel mit dem Aufgebot seiner asketischen Energien und mit seiner echten, nicht absichtlich zur Schau getragenen Innerlichkeit, mit der Zeit wohl auch mit einer gewissen Freude am Wanderleben, die ein Erbstück seiner Mutter gewesen sein soll. Er war zudem so gewissenhaft, daß er keine Gefahr lief, das seelische Gleichgewicht, die Beständigkeit des Innenlebens und die Zufriedenheit zu verlieren. Die Treue zur klösterlichen Gemeinschaft (das ist das benediktinische Gelübde der stabilitas) war trotz des «bewegten Wanderlebens» bei P. Martin nie in Frage gestellt. Wenn ihm die endgültige Rückkehr ins Kloster nicht leicht fiel, dann finden wir eine Erklärung dafür im alten Sprichwort: Alte Bäume soll man nicht verpflanzen. Habsthal war ihm eben zur zweiten Klosterheimat geworden. Im ganzen verbrachte er dort nicht ganz 30 Jahre, dazu noch drei Jahre in Hermetschwil. Wie sollte er in dieser langen Zeit mit dem Ort seines Wirkens nicht verwachsen? Körperlich schon vom nahen Ende gezeichnet, ließ er sich im vergangenen Sommer noch einmal nach Habsthal führen, in der Hoffnung und Bereitschaft, er könnte dort noch einmal nützlich sein. P. Martin nahm die Verantwortung, die mit seinem Amt verbunden war, sehr ernst. Und es war nicht seine Art, den Bereich der Verantwortlichkeit auf das rein Spirituelle zu beschränken. Eine Zeitlang war er sogar, in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, Mitglied des Gemeinderates von Habsthal. Das will nicht heißen, daß er in der Öffentlichkeit eine wichtige Rolle gespielt habe. Abgesehen von der regelmäßigen Teilnahme an den geistlichen Konferenzen und abgesehen von Besuchen bei priesterlichen Freunden, scheint er mehr und lieber im Verborgenen gelebt zu haben. Obwohl er den Umgang mit den Menschen liebte und sich für freundschaftliche Aufmerksamkeiten empfänglich zeigte, war er doch zu nüchtern und zu ernst veranlagt, um ein fröhlicher Gesellschafter genannt zu werden.

Die letzten drei Jahre, die P. Martin in Sarnen verbrachte, bedeuteten eine langsame letzte Läuterung seiner Seele. Bescheiden und anspruchslos lebte er in der Stille, fern dem geschäftigen Betrieb der Schule. Solange es ging, suchte er noch einen Dienst zu leisten, indem er Stenogramme, die nach dem System Gabelsberger oder Arends ge-

schrieben waren, entzifferte und transskribierte. Aber die Augen versagten ihm immer mehr ihren Dienst, und kein Augenarzt und kein Optiker konnte ihm mehr helfen. Bis in die letzten Wochen schleppte er sich mit dem Aufgebot aller seiner Energien zu einem kurzen Spaziergang in die gedeckte Halle beim Friedhof. Er litt unter der Einsamkeit und den Gebrechen des Alters und unter dem Gefühl, zur Untätigkeit verurteilt und zu nichts mehr nütze zu sein. Im Gebet suchte und fand der fromme und tiefgläubige Mann die Ruhe und das Vertrauen, die letzte Prüfung zu bestehen. Am Morgen des 12. Oktober ward ihm die selige Gemeinschaft mit Christus im ewigen Leben zuteil. Auf dem Antlitz des Toten lag der Friede, den seine Seele nun gefunden hatte. Wenn es wahr ist, daß von alten Leuten ein großer Segen ausgeht, dann gilt das sicher von P. Martin selig. Er war wirklich der gute und getreue Knecht, zu dem der Herr, als er ihn rief, sagen konnte: «Weil du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn!»

P. Rupert

Hinweis! Das Lungerer Dreikönigsspiel von 1659 am Radio

1658/59 hat Pfarrhelfer Johann Peter Spichtig für die Pfarrgemeinde Lungern ein Dreikönigsspiel verfaßt, dessen Originaltext im Obwaldner Staatsarchiv in Sarnen aufbewahrt wird.

Dieses Spiel wird auszugsweise mit erläuternden und deutenden Zwischentexten am 1. Januar 1971, abends 20.15 Uhr, im 2. Programm des Radios DRS ausgestrahlt.

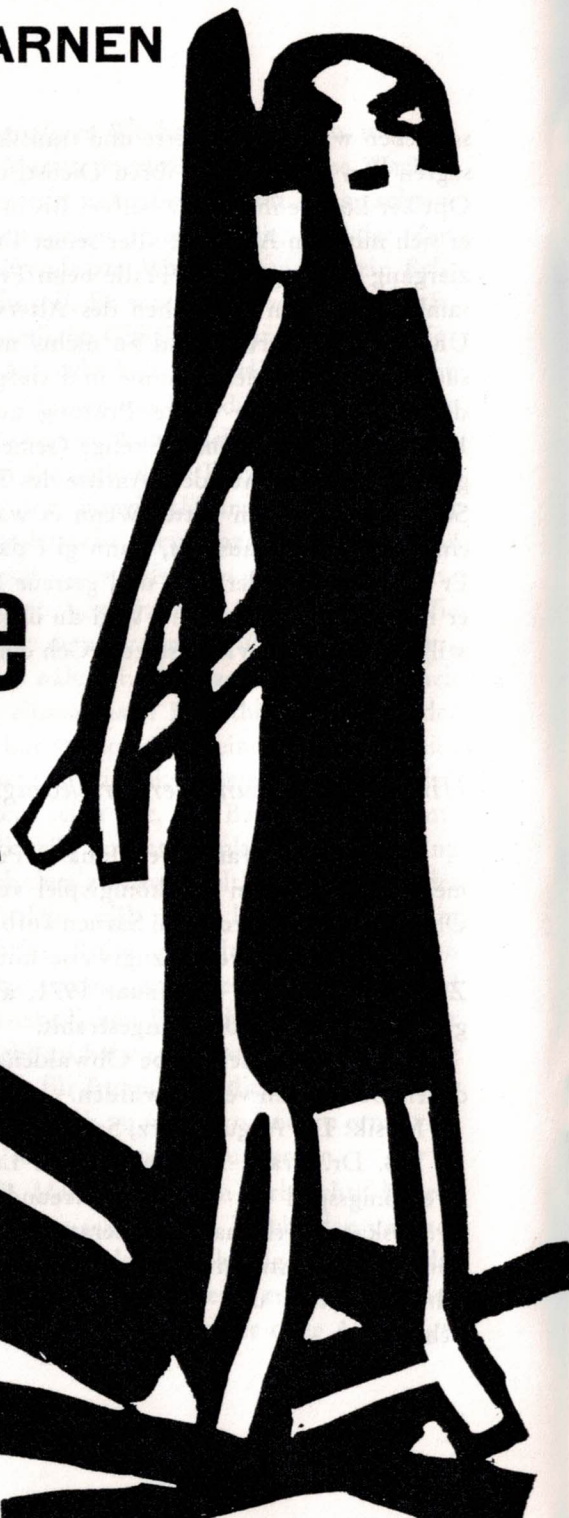
Spieler: Hörspielgruppe Obwalden, 28 Laienspieler aus verschiedenen Gemeinden von Obwalden.

Musik: Dr. August Wirz, Sarnen. Leitung: Julian Dillier.

NB. Dr. Franz Heinemann von Luzern hat 1901 das Lungerer Dreikönigsspiel im «Geschichtsfreund» (56. Band) herausgegeben. Dr. Oskar Eberle hat die literaturgeschichtliche Stellung des Dreikönigsspiels bestimmt, 1928 im vierten Heft der «Obwaldner Geschichtsblätter» und 1929 in seiner «Theatergeschichte der innern Schweiz».

Die heilige JOHANNA

G. B. SHAW



Machte uns Anouilh mit seiner «Antigone» im vergangenen Sommer mit einem berühmten Werk der französischen Literatur unseres Jahrhunderts vertraut, so führte uns Shaw mit seiner «Heiligen Johanna» in die moderne englische Dichtung ein. Es zeugt von Mut und Aufgeschlossenheit, daß P. Sigisbert gerade Shaws Meisterwerk inszenierte und nicht, wie man es von einer humanistischen Schule vielleicht eher erwarten würde, das gleichnamige Schillerwerk, das heute — besonders bei Jugendlichen — zu idealistisch und pathetisch wirkt. Während Anouilh mit einer absoluten Unbedingtheit auf Mißstände unserer Gesellschaft hinwies, verstand es Shaw bald mit feinem Witz wunde Stellen unserer etablierten Systeme aufzudecken, bald tönte er mit verdecktem Spott Disharmonien an, die sich nur dem aufmerksamen Zuschauer enthüllten. Daneben erklang auch bitterster Sarkasmus.

Johanna, das einfache Mädchen «vom Lande», vernünftig, weise, tatkräftig, unerschrocken, gläubig, ist ihren kirchlichen und weltlichen Gegnern gewachsen. Wohl glauben Kirche und Staat, sie durch das Todesurteil besiegt zu haben. Aber im Epilog tritt klar zutage, daß Johannas Geist all den hohen Herren, den Königen, Bischöfen, Staatsmännern weit überlegen ist. Und als Johanna sie vor die Möglichkeit ihrer Rückkehr stellt, wie schlecht verbergen sie sich hinter den Masken der Heuchelei und fadenscheiniger Entschuldigungen! Verlassen von Freund und Feind stellt Johanna die aus dem Innersten kommende Frage an Gott: «Wie lange soll es denn noch dauern, bis sie (die Erde) bereit ist, deine Heiligen zu empfangen? Wie lange, o Gott, wie lange?»

In dieser unbeantworteten, bängigen Frage liegt die eigentliche Tragik des Stückes. Wie die Menschen vor 500 Jahren zu engstirnig waren, um einen großen Menschen zu verstehen, so sind sie es auch noch heute. Der überragende, auserwählte Mensch wird von seiner Zeit nicht verstanden, die Gegenwart läßt ihn aufs tragischste scheitern.

◀ Linolschnitt von Adrian Hossli, Stans, der auch das Bühnenbild schuf.



Johanna: *Wer ist für Gott und sein Mädchen?
Wer kommt mit mir nach Orléans?*

Alle Ritter: *Nach Orléans!*

Nach nur dreiwöchiger Probezeit wagten wir uns an die Öffentlichkeit. Der straffen Regieführung P. Sigisberts ist es zu verdanken, daß das Spielerensemble die Aufgabe bis zu einem schönen Grade zur Zufriedenheit des Publikums erfüllte. Jedermann war erfreut über die geschickte Rollenverteilung. Unter den einzelnen Darstellern gefiel Johanna sicher am besten. Fräulein Martha Vonwyl, die der Antigone herrliches Profil gegeben hatte, war auch diesmal unbestritten die beste Spielerin. Wir hoffen, ihr auch künftig auf der Bühne zu begegnen, vereint mit Spielerinnen aus den Reihen unserer eigenen Schülerinnen.



Johanna: *Ich erkläre, daß ich alles auf Gottes Befehl getan habe. Und wenn irgendein Kirchenmann das Gegenteil sagt, dann werde ich ihm nicht glauben. Ich glaube Gott allein und werde seine Weisungen stets befolgen.*

Adrian Hosslis Bühnenbild bestach durch seine Einfachheit, die sehr wirksam war und der Kostümwelt festen Rahmen gab. Die mittelalterlichen Fanfaren versetzten Spieler und Zuschauer in die erwartende Stimmung großer Geschehnisse.

Für Zuschauer und Spieler war es wertvoll zu erleben, daß auch in der heutigen Zeit der Superlative große Stücke der Weltliteratur selbst auf einer Laienbühne zu einem prächtigen Erlebnis werden können.

Paul Wyß, 2. Lyzeum

«*Alles Schöne stammt aus Gott*»

(Paul Claudel)

Zweimal wurde uns während des vergangenen Trimesters in der St. Martins-Kirche die Gelegenheit zu einem musikalischen Hochgenuß geschenkt. Am 4. November spielten anlässlich eines Ausbildungskurses für Nachwuchsleute der Schweizerischen Bankgesellschaft die «Zürcher Barockmusiker» unter der Leitung von Kurt Tobler barocke Kompositionen: Quartett in d-moll von Georg Philipp Telemann (1681—1767), Sonate in g-moll von Joseph Bodin de Boismortier (ca. 1691—1755), Quintett in C-dur von Johann Christian Bach (1735—1782) und Konzert in e-moll von Georg Philipp Telemann. «In der Kollegi-Kirche bot sich den feinfühlenden Musikern eine wunderbare Atmosphäre und Klangfülle. Hätte man sich nicht in einem sakralen Raum befunden, so wäre das ausgeglichene Ensemble bestimmt mit stürmischem Beifall belohnt worden.» (K. R. In «Obwaldner Volksfreund» 1970, Nr. 89).

Ein ähnliches, Ohren und Herzen nicht minder beglückendes Erlebnis schenkte einem großen Auditorium eine Gruppe junger Musiker unter der Leitung von Niccolò Raselli: Cécile Sigrist, Sopran; Heinz Oettiker, Oboe; Barbara Suter, Solovioline; Kurt Heß, Violoncello; Irmtraud Mazurkewitz, Cembalo; Francesco Raselli, Orgel; Marianne Etzweiler, Lilo Fischer, Pia Kathriner, Heidi Laszlo-Mosele, Max Immoos, Violinen; Walter Fähndrich, Viola; Paul Gössi, Kontrabaß. Das Programm: Präludium in h-moll von Johann Sebastian Bach (1685—1750), Kirchensonate in F, in Es und in D von Wolfgang Amadeus Mozart (1756—1791), Kantate Nr. 202 «Weichet nur, betrübte Schatten» von Johann Sebastian Bach. Beim Anhören dieser herrlichen Musik, hinter deren Vortrag so viel Idealismus steckt, mußte man unwillkürlich an Paul Claudel denken: «Alles Schöne stammt aus Gott.» Und die Kantate von Bach ließ einen unwillkürlich an das Wort von Joseph von Eichendorff denken: «Gedanken gehen und Lieder fort bis ins Himmelreich.»

Auf das außerordentlich schöne Orgelkonzert (Werke von Johann Sebastian Bach, Johann Gottfried Walther und Dietrich Buxte-

hude), mit dem uns unser Musikdirektor Ferdinand Jaggy am 28. Juni erfreute, haben wir schon im letzten Heft der «Kollegi-Chronik» hingewiesen.

P. Rt.

Yoga im Erlebnis eines jungen Menschen

Es war in der 3. Primarklasse, als wir beim Einturnen den Lotussitz üben mußten. Oft probierte ich zu Hause aus, wie gelenkig ich sei, und übte unter anderem auch diesen Sitz, so auch einmal mit meinem Cousin zusammen. Dies sah ein Bekannter, der ebenfalls dort auf Besuch war. Jener schickte mir dann das Buch «Sport und Yoga» von Selavarajan Yesudian. Das Buch war damals noch ein bißchen zu hoch für mich aber ich bekam trotzdem eine Ahnung, was Yoga ist. Ich turnte zwar noch immer alles durcheinander. Eines Tages sah ich das Buch «Mein Yoga in 10 Lektionen» von Père Jean-Marie Déchanet OSB. Vor gut einem Jahr entschloß ich mich, morgens nach diesem Buch, genau nach Vorschrift, Yoga zu üben. Immer mehr wurde Yoga der zentrale Punkt in meinem Denken. Immer wieder bezog ich eine Aussage in der Religionsstunde auf Yoga, bis mir der Vorschlag gemacht wurde, einen kleinen Vortrag zu halten. Dank dieser Arbeit lernte ich selber Yoga besser kennen und seither mache ich nicht mehr nur Yoga, sondern ich probiere danach zu leben.

Oft kann man hören: Was hat Yoga überhaupt für einen Zweck? Wir brauchen dieses indische Zeug gar nicht! Diese Frage ist zu verstehen; denn es gibt wenig Literatur, die darauf eine einfache, leicht verständliche Antwort gibt.

Yoga will uns erst einmal helfen, offen zu denken, nicht so eingeklemmt, materialistisch. Diese materialistische Denkweise ist auch schuld, daß der moderne westliche Mensch hinter Gott einfach nichts Richtiges sieht.

Nach der indischen Philosophie ist jeder von uns, beziehungsweise unser Unterbewußtsein, das heißt unsere Seele, ein Teil Gottes. (Uns lehrt der christliche Glaube, Gott in jedem einzelnen Menschen zu suchen.) Je mehr wir dieses Unterbewußtsein ausschöpfen, um so näher kommen wir zu Gott. Die indischen Yogis nehmen Christus

immer wieder als ihr größtes Vorbild. Ein Hindulehrer erklärte einmal: «Nicht nach Christus, sondern wie Christus sollen wir leben!» Christus war bis heute der vollkommenste Yogi in den Augen der indischen Yogis, denn er sei in Gott ganz aufgegangen.

Schon lange existiert in Indien eine Praxis, wie man ohne zu essen leben kann. Sie wurde von einem Yogi entdeckt, der sie nur seinem engsten Schüler anvertraute. Als Yogananda die «heilige Mutter» (eine Yogin) fragte, warum sie den Menschen die Praxis der Sonnenstrahlenenergienahrung nicht erkläre, (er dachte da besonders an die vielen, die Hunger leiden) antwortete sie: «Für wen, mein lieber Yogananda, sind die Früchte und das Gemüse geschaffen?» Um solchen Yogis und Wundern zu begegnen, müssen wir gar nicht nach Indien gehen. In einem gewissen Sinne könnten wir Bruder Klaus als den bis heute größten Schweizer Yogi bezeichnen. Er übte die schwierigsten Yoga-Arten (Laya-Yoga), und brachte es bis zum vollendeten Yogi. Laya-Yoga ist der Weg zur Beherrschung der Willenskraft. «Laya» bedeutet auf Deutsch Selbstbeherrschung. Laya-Yoga ist der Sammelname für mehrere Yoga, deren jeder sich mit der Erforschung und Entwicklung der verborgenen Fähigkeiten der Seele befaßt. In den Augen der indischen Yogi übte Bruder Klaus Bhakti- und Schakti-Yoga. (Es handelt sich hier nicht um die bekannten körperlichen Übungen.) *Bhakti-Yoga*: Yoga der göttlichen Liebe. Der Bhakti-Yogi geht in tiefer Andacht und Liebe zu Gott auf. Er opfert vollkommen seine Selbstsucht und wird, durch Konzentration auf die selbstlose Liebe, der Herr der in ihr wohnenden Kräfte. *Schakti-Yoga*: Das ist der Weg zur Herrschaft über die mächtigen Kräfte, die der Natur innewohnen. Schakti ist der Name des weiblichen, negativen Prinzips der göttlichen Kräfte. (Das Ergebnis war sein langes Fasten¹).

Der Zweck des Yoga ist, uns hier im Westen etwas Ruhe und Ausgeglichenheit zu geben, das seelische Gleichgewicht in uns wieder herzustellen, so daß wir wieder frei zu denken vermögen, befreit von den Fesseln des Materialismus. Yoga will uns auf Gott hinweisen, unabhängig von den Religionen; denn alle Religionen haben das gleiche Ziel, nämlich zu Gott zu kommen, in Gott aufzugehen, mit ihm eins zu werden. Yoga will aus einem Christen einen besseren Christen, aus einem Hinduisten einen besseren Hinduisten, aus einem

Buddhisten einen besseren Buddhisten machen, dann kommen alle zum gleichen Ziel und ans gleiche Ende, nämlich zu dem, was Christus, Buddha, Mohammed und andere, jeder auf seine Art, von den dort lebenden Menschen im Grunde verlangt hat.

Im Westen hat man die positiven Wirkungen des Yogas zum Teil schon erkannt, wenn auch erst um Körper, Geist und Seele gesund zu erhalten; das ist zwar allerdings erst ein Anfang, aber ein erfreulicher. Wenn wir die Geschichte des Yogas im Westen verfolgen, sehen wir, daß es sich sehr rasch einer großen Beliebtheit erfreut. Man ist daran, in verschiedenen Schulen Yoga einzuführen; sicher wird es einmal so weit sein, daß man Yoga in allen Schulen übt.

U. V. S.

¹ *Anmerkung der Redaktion*: Diese Ausführungen über Bruder Klaus wollen nichts anderes als zeigen, wie ein Inder das Fasten des großen «Schweizer Yogi» von seiner Erlebnis- und Begriffswelt her zu erklären versucht. Wir haben keinen Grund, einen solchen Erklärungsversuch abzulehnen. Petrus Numagen hat schon zu Lebzeiten Bruder Klausens (1483) einen Riesentraktat über das Wunderfasten geschrieben. Wir besitzen aber eine über die natürliche Anstrengung hinausreichende Erklärung von Bruder Klaus selber. Auf die Frage des Pfarrers Oswald Isner, wie er ohne Essen und Trinken leben könne, gab er zur Antwort: Er empfinde eine wunderbare Stärkung, wenn er der Messe und Kommunion des Priesters beiwohne (Aussage O. Isners im Sachsler Kirchenbuch von 1488).

Klassentagungen

13./14. Juni: Maturi von 1960

36 Maturanden standen 1960 mindestens auf der Maturakarte den Worten Goethes nahe:

Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen
und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.

So unverzagt wie damals dieser Maxime folgten sie heuer der Einladung zur ersten Klassentagung. Manch einer ließ zwar die Grillen nicht in der Pfütze oder war sonst nicht abkömmlich. Doch hatte männiglich genügend Gesprächspartner, vom Stoff ganz abgesehen. Nicht weniger als 325 Begrüßungen waren erforderlich, bis jeder mit jedem nur einmal zum Wort kam. (Damit wäre den abwesenden Kameraden die genaue Teilnehmerzahl verraten. Vorsorglich enthält sich aber der

Schreibende einer Wiedergabe der einschlägigen Formel, da er unter den Lesern dieser Chronik ehemalige — erfahrungsgemäß zwar nachsichtige — Mathematiklehrer vermutet...) Dabei ist das Gespräch mit den Patres nicht mitgerechnet, was doch zum Wesentlichen jeder Sarnen Klassentagung zählt. Dieser Gedankenaustausch — mag er im Blick zurück (ohne Zorn) oder nach vorne bestehen, persönliche Probleme oder solche des Kollegiums betreffen — macht aus einer solchen Tagung mehr, als was die Wortbezeichnung allein ausdrückt. Klasse ist so besehen nicht bloß die Summe aller Schüler. Sie ist der Inbegriff einer Schulgemeinschaft, die (mit all ihren menschlichen Unzulänglichkeiten) schon bestand, ehe ihr Zweck programmatisch Niederschlag in den Satzungen eines Studentenrates fand, was allerdings nicht gegen diese Institution spricht.

Bereits am frühen Samstagnachmittag hatten sich die ersten in Sarnen eingefunden. Ein Rundgang durch die Heiligen Hallen des Kollegiums deckte alsbald auf, wieviel sich im zurückliegenden Dezennium gewandelt hat. Tempora mutantur...! Manches, das einst noch in un(begreifbarer) Ferne lag, z. B. die Mitbestimmung der Schüler in Sachen Hausordnung, ist heute Wirklichkeit. Anderes wiederum, von dem man nur zu träumen wagte, z. B. von der Klassenkameradin, oder das man bisweilen in unerlaubter Selbsthilfe «durchsetzte», wie den abendlichen Ausgang bis 23 Uhr (Ovid: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata), steht heute auf der Tagesordnung. Daß die Maturi von 1960 damals die Zeichen der Zeit erkannten, ist mithin unschwer nachzuweisen. Sprengten sie doch nach geschlagener Schlacht unter Freudengeheul auf dem Dorfplatz in Sarnen ein aus Pappe gefertigtes Gymnasiumsgebäude in die Luft. In der Tat, seither sind etliche Mauern dem Wandel der Zeit anheimgefallen. — Aber auch an uns geht ein Jahrzehnt nicht spurlos vorüber. Der Klassenchef, Paul Wettstein, erkannte in diesem Haupt-Handlungsprozeß sinngemäß folgende Antithesen: Früher, als die Untrigkeit (noch) gehorchen mußte, wurden wir selber erzogen und waren Untergebene. Heute, da die Obrigkeit «gehörchen» sollte, haben wir eigene Erziehungspflichten und stehen an leitender Stelle in Schule, Seelsorge oder — Ehe (vgl. Art. 160 ZGB: Der Ehemann ist das Haupt der Gemeinschaft. Er bestimmt...). Fürwahr: ... et nos mutamur in illis! (Ein für Sarnen Klassentagungen wohl arg strapaziertes Zitat!)

Nach dem Apéritif im Metzgerkeller begann der offizielle Teil der Tagung mit dem Nachtessen im Obwaldnerhof. Die Ehre ihrer Anwesenheit gaben uns P. Bonifaz, P. Fintan, P. Gerold sowie — last, but not least — der Lehrer der schön(sten) Künste, Professor von Rotz. Eugen Krüsi leitete das gemütliche Zusammensein mit ergötzlichen Ergüssen ein. Erinnerungen wurden aufgefrischt, Steckbriefe ausgetauscht und Vorsätze gefaßt, daß man dem Klassenkameraden, der schon längst im Nachbardorf zugezogen ist, nicht erst an der nächsten Klassentagung wieder begegnen möchte. Programmgemäß dauerte der Hock bis tief, für etliche sogar in die tiefste Nacht hinein. Hartnäckig behauptete sich anderntags die Fama, Mönchshände hätten in der Morgenfrühe den Obwaldnerhof abgeschlossen, was wohl nur in Unkenntnis der örtlichen Polizeigesetzgebung so spät



1. Reihe: P. Rektor, Otto Oeschger, Peter Saladin, P. Ansgar Lang, Eugen Krüsi, P. Beat Zahnd, P. Joseph Bartholet.
2. Reihe: Pirmin Fäh, Carlo von Ah, Vikar Paul Wettstein, Viktor Riedi, Max Borner, Gerhard Wirz, Franz Horber, Josef Schürmann.
3. Reihe: Engelbert Vonlanthen, Alois Lustenberger, Jean-Jacques Bagnoud, Pfarrerhelfer Hans Burch, Herbert Gsell, Guido Stutz, Hans Probst, Alois Stadler, Vikar Josef Barmettler.

geschehen sein kann. Immerhin, Unkenntnis des Gesetzes entschuldigt nicht, würde der Jurist anzubringen wissen. Doch, wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe, könnte mit Recht der Lateiner (diesmal auch auf deutsch) einwenden.

Am Sonntagmorgen besammelten wir uns in der St. Martins-Kirche zur Eucharistiefeier. Acht geistliche Mitbrüder aus der Klasse konzelebrierten und P. Plazidus richtete Worte der Besinnung an uns. In der Meßfeier und bei der nachfolgenden Besichtigung wurde einem gegenwärtig, welche Ausstrahlungskraft das neue Gotteshaus besitzt. Das eigenartige Raumerlebnis bleibt nicht im Außern architektonischer Formen stecken, es führt (auch bei Ablenkung) zum zentralen Sein und Geschehen am Hauptaltar (zurück). — Auf dem Friedhof verbeugten wir uns vor den Dahingegangenen, die einst zur Lebensgemeinschaft der Klasse zählten. Mag ein P. Beda, P. Bonaventura, P. Pius oder P. Robert bei uns unfertigen Studenten Eindrücke hinterlassen haben, die mehr oder weniger an Originalitäten hafteten, heute sind wir im Abstand der Jahre besser in der Lage, ihre

wahre Persönlichkeit und Größe einigermaßen zu ermessen. Solchen Menschen sind wir stets zu Dank verpflichtet.

Beim festlichen Mittagsmahl im Professorenheim richtete P. Rektor herzliche Worte des Willkommens an die Tafelrunde, der sich nebst P. Fintan auch der Magister scholae cantorum, P. Ivo, zugesellte. Er schilderte die Umstrukturierung der Schule, erzählte von den Bausorgen für ein neues Schulgebäude der Naturwissenschaften und kam schließlich auf wichtige Ereignisse der letzten Jahre zu sprechen (Neubau der Kirche usw. Bei der Schilderung des Erdbebens durch unseren ehemaligen Griechischprofessor währte man das Beben und Bröckeln der Mauern zu spüren...). Hierauf übergab der Klassenchef nach einer launigen Ansprache einen Zentro-Tageslicht-Schreibprojektor. Dies aus Dankbarkeit gegenüber der Schule für das Rüstzeug, das wir durch sie erhalten haben. Um für alle Zukunft die Rechtsverhältnisse an diesem Gerät klar festzulegen, wurde mit der Besitzübergabe die Schenkungsabsicht dahin präzisiert, daß sich die Zuwendung an die Schule und nicht an den Kanton richte. Möge dieses neue Hilfsmittel modernen Unterrichts Lehrern und Schülern gleichermaßen Gewinn bedeuten. P. Rektor dankte mit bewegten Worten und kündete bereits für den folgenden Tag den Einsatz des Projektors an, was zeigt, wie dringlich seine Anschaffung war.

Um die Bereicherung wissend, die wir innert zwei kurzen Tagen im gastfreundlichen Kollegi erfahren durften, nahmen wir valet. Der noch vorgesehene Erfrischungsbummel dem See entlang fiel buchstäblich ins Wasser. Im Hotel Seehof wurde eine Weile weiter geplaudert, genippt, gratuliert, gewünscht, versprochen und schließlich Abschied genommen, womit die Klassentagung ausklang.

A. Lustenberger

Einzug der Mädchen ins Kollegium!

Bisher war der Besuch des Kollegiums den Söhnen Adams vorbehalten gewesen. Im vergangenen Herbst haben 31 Töchter Evas Einzug in verschiedene Klassen des Kollegiums gehalten und gefeiert. Sie wurden von allen herzlich willkommen geheißen. Allerdings so ganz neu ist dieses Novum nicht. Denn der Historiker der alten Kollegiumsgeschichte soll in den Akten gefunden haben, daß schon vor mehr als 200 Jahren eine Landammannstochter Schülerin des damals noch jungen Kollegiums gewesen sei. Es scheint, daß sich unsere Töchter im Kollegi wohl fühlen, und alle haben schon den Eindruck, als wäre es immer so gewesen. Es heißt sogar, daß sich Lehrer und Präfekten von den Mädchen einen wohltätigen Einfluß auf die Atmosphäre und Disziplin der Klassen versprochen haben.

Unsere Heimgegangenen

Sr. Maria Thaddäa Bäbi, Oberin der Schwestern im Kollegium 1962—1968

Im Mutterhaus zu Baldegg starb am Fest des hl. Karl Borromäus die ehemalige Oberin unserer Schwestern, Sr. Maria Thaddäa Bäbi. Sie entstammte einer kinderreichen Großfamilie in Alpnach und wurde 1905 geboren. Von ihrem Vater, dem sogenannten «Schlierenvater», hat der Luzerner Kunstmaler Karl F. Schöbinger ein ansprechendes Porträt geschaffen. Im Jahre 1928 wurde sie durch die heilige Profeß Schwester im Kloster Baldegg und erhielt den Apostel Judas Thaddäus zum klösterlichen Namenspatron. Seitdem verbrachte sie ihr ganzes Leben als unermüdlich fleißige und tüchtige Küchenschwester in verschiedenen Häusern, am längsten im Kollegium St. Anton in Appenzell, wo sie auch viele Jahre Oberin war. Sie war gerne bei den Söhnen des heiligen Franz und man schätzte sie dort. Von 1962 bis 1968 waltete sie als Küchenschwester und Oberin bei uns im Kollegium. Wir erinnern uns mit Bewunderung und Dankbarkeit an die aufopfernde Umsicht, mit der sie nach dem Erdbeben von 1964 in der MSA im Melchtal die Verpflegung so vieler — auch die Externen waren beim Mittagstisch — jeden Tag organisierte und mit ihrem Mitarbeiterstab bewerkstelligte. Bereits den Keim der Krankheit in sich tragend, kam sie 1968 als Oberin ins Schwesternhaus nach Kerns, ihrem angestammten Bürgerort. Kerns war für sie als Ruheposten gedacht. Doch währte diese Ruhe nicht lange. Statt dessen schenkte ihr der liebe Gott nach der Läuterung der letzten Krankheit die ewige Ruhe.

Sr. Maria Thaddäa war eine tüchtige Köchin, eine aus einem frohen Gottvertrauen lebende tieffromme Ordensfrau und für ihre Mitschwestern eine mütterliche Oberin. Ihre Güte war oft Gutmütigkeit, die es ihr schwer machte, andere mit Arbeit zu belasten. Sie griff lieber selber zu, schonte junge Kräfte und verbrauchte dabei die eigenen. Wir danken ihr übers Grab hinaus für alle Aufopferung in den Jahren, da sie bei uns war. Es wollte ein Ausdruck dieses Dankes sein, wenn Abt Dominikus persönlich am Begräbnis in Baldegg teilnahm. Möge die gute Sr. Thaddäa jetzt im Himmel für alles reich belohnt und entschädigt werden.

P. Rt.

Hans Bühlmann-Meyer, Ruswil

5. November 1901 bis Juli 1970

1.—2. Realklasse 1916—1918

Thomas Hürlimann-Hinnen, Bankverwalter, Wohlhusen

25. Juni 1910 bis 25. August 1970

1.—2. Realklasse 1924—1926

Gregor Burch, Stalden/Sarnen

12. März 1940 bis 31. August 1970

1.—2. Realklasse 1954—1956

Armand Koller, Tierarzt, Bassecourt
28. Januar 1918 bis 1. September 1970
6.—8. Gymnasialklasse 1934—1937

Franz Hotz, Bürgerschreiber, Baar
5. Februar 1887 bis 11. September 1970
2.—8. Gymnasialklasse 1908—1915

Dr. med. Eduard Frey, ehem. Amtsarzt und Chefarzt, Luzern
11. März 1892 bis 13. September 1970
1.—8. Gymnasialklasse 1906—1914

Anton Rüttimann-Zuppiger, Apotheker, Fahrwangen
3. Juli 1900 bis 9. Oktober 1970
4.—8. Gymnasialklasse 1916—1921

Edwin Vogt-Malzacher, Zürich
18. Dezember 1904 bis 16. Oktober 1970
3.—4. Gymnasialklasse 1920—1922

Otto Gehrig-Felder, Altdorf
22. März 1906 bis 27. Oktober 1970
1.—2. Realklasse 1920—1922

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Margarethe Baumgartner, Basel, Gattin von Eduard J. Baumgartner. Rosa Isenegger-Bühlmann, Mutter von Pfarrer und Dekan Josef Isenegger, Wängi, und von Pfarrer Alois Isenegger, Rickenbach bei Wil. Lina Imfeld-Abegg, Kerns, Mutter von Paul Imfeld-Wagner. Josef Schädler-Oesch, Mutter von Josef Schädler-Huwiler, Waldkirch. Gustav Rüttimann-Kaufmann, Vater von Gustav Rüttimann-Isenegger, St. Niklausen LU. Bernhard Thommen-Grogg, Stein AG, Bruder von Rektor P. Bonaventura Thommen selig und Vater von Pfarrer Werner Thommen, Sarmenstorf. Josef Waldis-Oetterli, Rapperswil, Vater von Hans-Ruedi Waldis. Bruno Häuptle-Rüesch, Vater von Bruno Häuptle, Horn. Anna Eberle-Schell, Basel, Mutter von Markus Eberle-Notter. Johann Herzog-Raymann, Vater von Paul Herzog, Gemeindeammann in Steinach. Carl Regli-Kienberger, Andermatt, Vater von Felix Regli.

Brief aus den Vereinigten Staaten

Erstmals erleben drei unserer Schüler der 6. Gymnasialklasse durch Vermittlung des AFS (American Field Service / International Scholarships) von Mitte August 1970 bis Mitte Juli 1971 ein Stück Amerika: Eduard Gnesa in Gering, Nebraska, Hans Meier in Newark, Illinois und Bruno Durrer in Santa Cruz, Kalifornien. Letzterer schreibt in einem Brief:

Santa Cruz, den 18. Oktober 1970

Sehr geehrter Pater Rektor,

nach vielen Stunden Flug und aufregenden Erlebnissen in New York und San Francisco bin ich schließlich bei meiner Familie in Santa Cruz angekommen und aufs herzlichste empfangen worden.

Seit dem 8. September besuche ich nun die «Harbor-High-School» in Santa Cruz. Wir haben hier etwa 40 000 Einwohner und drei Highschools mit je 1000 Studenten. Mit 6 Jahren besuchen die Kinder hier die 1. Primarklasse. Nach sechs Jahren Primar- folgt eine zweijährige Juniorhigh-school und darauf vier Jahre High-school mit Diplomabschluß.

Ich bin hier ein «senior», d. h. ich werde nächsten Sommer das High-school-diplom machen. Für das Diplom müssen die Studenten in den vier Jahren High-school bestimmte Kurse besucht haben, wie z. B. US History, US Staatskunde und mindestens ein «science»- oder math. Fach. Ansonsten können wir unsere Fächer wählen hier! Meine Wahl: Physics, Analytics, US government, US history, English und Sport. Alle Tage haben wir die gleichen Fächer. Ohne große Schwierigkeiten habe ich mich an den Unterricht in Englisch gewöhnt. Alle Lehrer und Studenten sind sehr nett zu mir und helfen mir, wo sie können. Momentan beginne ich schon langsam in Englisch zu denken und zu träumen.

Meine Familie hat viele Kinder und das ganze Haus ist dazu voller Tiere. Wir haben vier Pferde und einen prächtigen Platz zum Reiten. Ich lebe hier praktisch auf einer «Miniranch». Meine beiden kleinen Schwestern folgen mir nach wie kleine Hundebabies und fragen und fragen... Am meisten interessieren sie sich, mit was Schweizerkinder spielen und wie oft ich schon mit Skis in die Schule gegangen sei! Wir hatten bis jetzt alle Tage blauen Himmel und heiße Sonne. Wellenreiten und im Pazifik «herumplantschen», wie Wasserski oder Golfspielen gehören nun zu meinem «way of life» hier.

Meine Familie kümmert sich sehr um ihren «Swiss-son», und so glaube ich, daß Sie sich nicht zu fürchten brauchen, daß ein verwilderter Bruno zurückkommen wird. Von Drogen und Vietnam habe ich noch nicht viel gespürt, obwohl Santa Cruz ein Zentrum für Drogen sein soll!

Wie Sie gesagt haben, Sport ist hier ein wichtiger Faktor im Schulleben. Unsere Schule hat ein Footballteam. Dort bin ich 1. Kicker. Mit Helm und Schulterplatten haben wir unsere Gegner zu «killen». Football ist ein sehr rauher und harter Sport und ich hoffe, daß ich wieder auf unsern Fußball umstellen kann.

Wie geht es unseren Sarnen Studentinnen? Haben sie sich gut eingelebt?

Wir leben hier in einer Diaspora, und so hat die ganze Kirchgemeinde hier ein gutes Verhältnis zueinander. In vielen Sachen sind die Amerikaner konservativer (keine Handkommunion!).

Mit vielen freundlichen Grüßen aus dem sonnigen Kalifornien Bruno Durrer
PS. Lassen Sie mir das ganze Kollegium grüßen.

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

P. *Plazidus Hungerbühler* hat sein Philosophiestudium in Innsbruck mit dem Lizentiat abgeschlossen und erteilt nun den Grieser Fratres Unterricht in Philosophie. — Die drei Novizen haben am 17. September die Promissio auf drei Jahre (bisher einfache Profeß genannt) abgelegt: *Heinrich Sauter* als Fr. Johann Baptist, *Roland Topitsch* als Fr. Athanas und *Josef Meßmer* als Fr. Patrick.

In Sarnen hat P. *Gabriel Furrer* für P. Lukas Keusch die Subpräfektur im Konvikt übernommen.

Im Weinberg des Herrn

H. H. *Julius Amrein* bisher Pfarrer in Kleinwangen, ist als Chorherr nach Beromünster gezogen. — H. H. *Engelbert Bucher*, Pfarrer in Triesenberg, ist zum Dekan für das Fürstentum Liechtenstein gewählt worden. — H. H. *Jakob Bernet*, bisher Vikar zu St. Marien in Bern, ist zum Pfarrer von Derendingen gewählt worden.

Wahlen und Berufungen

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes des Christlichen PTT-Personals am 15. September in Brig wurde Herr *Josef Durrer-Fischer*, Bürochef in Basel, einmütig zum neuen Zentralpräsidenten gewählt. — Herr *Dr. rer. pol. Alex Niederberger*, Zürich, seit 1964 Lehrbeauftragter für Organisationslehre der Automation an der Universität Freiburg, hat sich als Privatdozent daselbst habilitiert. — Herr *Dr. med. Guido Locher*, Oberarzt am Kantonsspital in Luzern, ist zum Chefarzt des Bezirksspitals in Sursee gewählt worden. — An der ersten Sitzung des Katholischen Bildungsrates der Schweiz in Luzern ist Herr *Anton Vonwyl*, Littau, als Vertreter der KAGEB (Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung) zum Vizepräsidenten gewählt worden. — Die Subsylvania hat am Ende des Sommertrimesters das Komitee neu bestellt: *Urs Birchler* von Steinhausen v/o Muesli als Senior, *Bruno Bernhard Rohrer* von Ebikon v/o Schälle als Consenior, *Karl Waser* von Stans v/o Dampf als Aktuar, *Werner Winiger* von Urdorf v/o Gilb als Fuxmajor.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Herr *Arnold Bonderer* von Pfäfers hat an der Universität Basel als Doktor der Staatswissenschaften (Dr. rer. pol.) abgeschlossen. Seine Dissertation: Staatliche Marktsperren und ihr Einfluß auf die Kartellierung, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der Schweiz. — Herr *Emmanuel Belser* von Olten schreibt sich Dr. phil. — Herr *Klaus Hug-Seitz* von Altstätten, jetzt in Kloten, ist an der Universität Zürich zum Doktor beider Rechte promoviert worden. Seine Dissertation: Die Regierungsfunktionen als Problem der Entscheidungsge-

walt. — An der ETH in Zürich haben das Diplom erworben: Herr *Gisbert Blättler* von Hergiswil als Elektro-Ingenieur und Herr *Ivan Francesco Scazziga* von Muralto als Bau-Ingenieur. — Herr *Franz Soland*, Bottmingen, hat den Titel eines Dipl. sc. nat. erworben. — Herr *Nikolaus Theiler* von Sarnen hat an der Universität Freiburg das Lizentiat der Rechte (lic. iur.) erworben. — Herr *Guido Meyer* von Großwangen hat an der Universität Freiburg das Diplom als Heilpädagoge erworben. — Herr *Heini Portmann* von Sarnen hat an der Handelshochschule St. Gallen das wirtschaftswissenschaftliche Diplom erworben. — Die Herren *Guido Cotter* von Giswil und *Benedikt Kiser* von Sarnen haben an der Universität Freiburg ihr Studium vorläufig als cand. iur. glücklich abgeschlossen. — Herr *Adrian Staub* von Menzingen hat an der Universität Zürich das zweite medizinische Vor-examen mit Erfolg bestanden. — Das erste medizinische Prope haben mit Erfolg bestanden: in Basel die Herren *Franz Limacher* von Eich und *René Wigger* von Sursee; in Bern die Herren *Michael Bühler* von Burgdorf, *Beat Gomez* von Luzern und *Paul Locher* von Degersheim; in Freiburg Herr *Franz Burgener* von Sitten. — Die Herren *Hanspeter Härtsh* von Flawil und *Felix Willi* von St. Gallen haben an der Kantonsschule St. Gallen die Matura gemacht. — Ihre Lehrabschlußprüfungen haben bestens bestanden: Herr *Walter Burch* von Sarnen als Käser und Herr *Andreas Maissen* von Klosters als Goldschmied.

Millitär

Herr *Paul Burch* von Sarnen ist zum Leutnant der Artillerie befördert worden. — Die Herren *Anton Bucher* von Hochdorf und *Walter Heß* von Jonschwil sind zu Leutnants der Infanterie befördert worden. — Herr *Cyrril Häring* von Arlesheim ist zum Leutnant der Flab brevetiert worden.

Vermählungen

Herr *Othmar Villiger*, Gemeindeammann in Dietwil, mit Fr. Christine Waser von Stansstad. Ihr Heim: Vorderdorf, 6042 Dietwil.
Herr *Hans Hartmann* von Altwis mit Fr. Elisabeth Britschgi von Sarnen. Ihr Heim: Hardstraße 70, 5432 Neuenhof.
Herr *Kurt Jenni* von Obernau mit Fr. Rita Krummenacher von Malters. Ihr Heim: Widacherring 6, 6102 Malters.
Herr *Norbert Rast* von Dietikon mit Fr. Elisabeth Vollenweider. Ihr Heim: Dorfstraße 26, 8102 Oberengstringen.
Herr *Pius Rohrer* von Eiken mit Fr. Dorli John. Ihr Heim: Stichmatt 174, 4334 Sisseln.
Herr *Paul Stockmann* von Sarnen mit Fr. Marie Louise Koch von Großwangen. Ihr Heim: Grundstraße 1, 6060 Sarnen.
Herr *Alfredo Mariotta* von Locarno mit Fr. Lucilla van Aken von Lugano.
Herr *Ruedi Fräfel* von Wil mit Fr. Ulla Schlags von Bonn. Ihr Heim: Poststraße 140, 8957 Spreitenbach.

Herr *Hanspeter Geißmann* von Villmergen mit Frl. Margrit Blättler von Stans.
 Herr *Hans Jörg Odermatt* von Sarnen mit Frl. Ruth Stutz von Sarnen.
 Herr *Alfred Wallimann* von Alpnach mit Frl. Rosa von Rotz von Kerns.
 Herr *Walter Bösch* von Sarnen mit Frl. Alice Wicki von Flühli.
 Herr *Karl Schuler* von Sarnen mit Frl. Anita Kurz von Gersau.

Elternglück

Familie *Walter und Therese Braendle-Senti*, Neu St. Johann: Fabian Patrick.
 Familie *Tony und Rosita von Wyl*, Petit-Lancy: Liliane.
 Familie *Ruedi und Marianne Ebnetter*, Freiburg: Daniel Christoph.
 Familie *Guido und Cécile Körner-Wetzel*, Menzingen: Peter Alfred.

Buchbesprechungen

Bruno Stephan Scherer: *Silbergraue Welt Musik*. Verlag Ars Sacra.

Unter dem Thema «Musik» hat der Ars Sacra Verlag in der geschmackvoll ausgestatteten Sammlung Sigma eine Reihe Gedichte von P. Bruno Stephan Scherer herausgegeben. P. Bruno besingt die Kunst der Musik und das Reich der Töne. Auch einige bekannte klassische Werke sind ihm Anlaß zur Dichtung geworden. Das Erlebnis des Hörens und Lauschens wird verwandelt in erlesene Bilder und klangvolle Sprache.

Für Freunde schöner Musik und Dichtung wird dieses Bändchen, das mit wahrhaft poetischen Fotos versehen ist, ein erfreuliches Geschenk sein.

P. Leo Ettlin

Elmar Gruber: *Mensch geworden*. Ueberlegungen zu den biblischen Weihnachtserzählungen. 70 Seiten. Fr. 7.30. Don Bosco Verlag, München.

Das kleine Büchlein möchte für all' jene Glaubenshilfe sein, die ob der Diskussionen um die Kindheitsgeschichten Jesu aufgescheucht und unsicher geworden sind. Man findet darin zwar nicht Exegese, sondern eine leichtverständliche, plausible und manchmal doch etwas gewundene Einführung in diese allen Christen so vertrauten und heiligen Texte.

P. Leo

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen

Confiserie – Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

Bücher aus allen
Wissensgebieten
für Schule, Freizeit
und Beruf
finden Sie in der

Buchhandlung

Pfammatter

Poststraße 8

6060 Sarnen

Telefon 66 11 88

Dieses Heft enthält den
Einzahlungsschein
für den Jahrgang 1971
Abonnement: Fr. 7.—

Bleiben Sie der Chronik treu!
Benützen Sie den Einzahlungsschein!
Besten Dank!

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums (041) 66 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Buchdruckerei, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 7.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 7.50